

Ganzes“ aus der Textmasse heraus. – Zeitlich führen die Bände in diese Zerreißprobe für die Alte Eidgenossenschaft hinein. Bd. 9 (1418–1434) ist noch in ihrem Vorfeld angesiedelt. T. führt früher aufgenommene Themen fort wie den Raronhandel, die Ennetbirgischen Unternehmungen, die Appenzeller Händel und anderes, dem er Lokalnachrichten beimischt wie die Ankunft der Zigeuner oder den Baubeginn des Berner Münsters. Bedeutsam sind aber die neu angeschlagenen Themen: Der Erwerb der Herrschaft Kiburg durch Zürich, der Streit Zürichs mit Konstanz, die Münzordnung der sieben alten Orte von 1425, die Übertragung der Kastvogtei über Einsiedeln an Schwyz. Nur unterschwellig läßt T. in seiner nüchternen, aktenreichen Schilderung durchblicken, welcher Belastung die Eidgenossenschaft durch die inneren Spannungen ausgesetzt war. So verbindet er die Niederlage von Luzern, Uri, Zug und Unterwalden gegen Mailand bei Arbedo 1422 mit der exemplarischen Mahnung zu eidgenössischer Solidarität und beweist ihren Nutzen mit dem Sieg bei Domodossola im folgenden Jahr. Bd. 10 (1435–1441) behandelt die erste Phase des Alten Zürichkrieges, der mit dem Streit zwischen Zürich und Schwyz um das Erbe des Grafen Friedrich VII. von Toggenburg beginnt und nach einem für Zürich unannehmbaren Kompromißvorschlag zum Krieg zwischen der Stadt und ihren Verbündeten führt. Nach der Niederlage büßt Zürich im Frieden von 1440 sämtliche territorialen Erwerbungen ein. Bd. 11 (1441–1446) enthält die Erneuerung des Krieges. Sie wird eröffnet durch die Verbindung der Stadt mit Friedrich III. und dem süddeutschen Adel 1442 um einen hohen Preis, nämlich die Rückgabe der Pfandschaft Kiburg an das Haus Österreich. Trotz dieser Unterstützung kann Zürich seine militärische Unterlegenheit nicht wettmachen, wie die Niederlagen bei St. Jakob an der Sihl (wo Bürgermeister Stüssi fällt, der für T. der maßgebliche Gegner der Eidgenossen ist) und bei Greifensee belegen. Erst die eidgenössische Niederlage bei St. Jakob an der Birs vor Basel gegen die Armagnaken des Dauphin 1444, die Zürich entlasten sollten, schafft ein gewisses militärisches Gleichgewicht, das zur Aufsplitterung des Kriegsgeschehens in kleinere Aktionen führt. T.s Einstellung ist proeidgenössisch, auch wenn er den Zürcher Standpunkt referiert. In Bd. 9 übt er große Zurückhaltung und begnügt sich streckenweise mit einer Aneinanderreihung von Dokumenten, um der Notwendigkeit zu entgehen, ein Urteil zu fällen. In den Bänden 10 und 11 wird er aber deutlicher: der Alte Zürichkrieg ist ein *inner hufkrieg*, ein Sezessionskrieg der Zürcher, und Zürichs Wendung zu Österreich ist mit den eidgenössischen Bünden nicht vereinbar und für die Bundesgenossen existenzgefährdend. Darin folgt T. seiner darstellenden Hauptquelle, dem Schwyzer Landschreiber Hans Fründ. Seine harmonisierende Tendenz behält er jedoch bei: Schuld ist nicht einfach Zürich, sondern eine Gruppe um den Bürgermeister Stüssi und den Stadtschreiber Michael Stebler. Auch die Schilderung der rohen Kriegführung wird geglättet, die Drastik Fründs gemildert, und nötigenfalls werden Episoden des Ausgleichs erfunden. Die Einleitungen des Editors bringen an diesem Bild T.s beträchtliche Korrekturen an. Insbesondere machen sie klar, daß dieser Konflikt nicht einfach auf einen innereidgenössischen Bürgerkrieg reduziert werden kann, sondern noch weitere Dimensionen hat und im Rahmen der Territorialbildung und Ordnungspolitik im süddeutschen Raum beurteilt werden muß. „Die Zwanziger Jahre des 15. Jahrhunderts. – Einzelörtliche Konsolidierung und eidgenössische Solidarität im Widerstreit“ (Bd 9) verfolgt die Entwicklung Zürichs, das sein Territorium beträchtlich erweitert und